

Nachrichten aus Bethel*



NETZWERK FÜR MENSCHEN
DIAKONIEWERK BETHEL



Ausgabe 01/2012, Schwerpunktthema: 125 Jahre Diakoniewerk Bethel

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser,

das Diakoniewerk Bethel feiert dieses Jahr seinen 125. Geburtstag. Diese „Nachrichten aus Bethel“ sind unserem Jubiläum gewidmet.

Unser Werk hat im Laufe seiner Geschichte verschiedene Wandlungen durchgemacht. Was 1887 auf Initiative von Eduard Scheve in Berlin mit tatkräftiger Unterstützung seiner Frau Berta und einigen Diakonissen begann, hat sich bis heute zu einer Unternehmung mit 1.600 Mitarbeitern an acht Standorten in ganz Deutschland entwickelt. Machen Sie sich auf den folgenden Seiten ein Bild vom Diakoniewerk Bethel und von den Menschen, die sich tagtäglich in der Nachfolge unseres Gründervaters mit ihrer ganzen Kraft für das Wohl unserer Patienten und Bewohner engagieren.

Zum Auftakt des Jubiläumsjahres haben wir am 7. März 2012 in Berlin gemeinsam mit vielen Gästen einen stimmungsvollen Festakt gefeiert. Das ganze Jahr über folgen nun Jubiläumsveranstaltungen in allen Bethel-Einrichtungen. Sie sind herzlich eingeladen!

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Karl H. Behle
Vorstand

Ihre

Dr. Katja Lehmann-Giannotti
Vorstand

PS: Sollten Sie eine Ausgabe unserer „Nachrichten aus Bethel“ verpasst haben, so finden Sie diese unter www.BethelNet.de.

„Kochbuch der Erinnerungen“ veröffentlicht

Im Seniorenzentrum Bethel Welzheim ist das „Kochbuch der Erinnerungen“ erschienen. Bewohner und Bewohnerinnen, Angehörige und Mitarbeiter des Seniorenzentrums Bethel Welzheim haben die Rezepte ihres Lebens zusammengestellt. Kindheitserinnerungen sind oft mit besonderen Gerichten verknüpft. Kein Weihnachten ohne Omas Vanillekipferl, kein Ostern ohne Tante Ellas Hefezopf. Speisen und ihre Zubereitung zeugen von familiären Bindungen und regionalen Bräuchen. Sie haben weit mehr mit Identität und liebender Fürsorge zu tun, als wir gemeinhin denken.

* Die Nachrichten aus Bethel sind eine Publikation des Diakoniewerkes Bethel gGmbH in Berlin. Die von Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel sind eine eigenständige Organisation mit Sitz in Bielefeld. Beide Unternehmen sind Partner im diakonischen Auftrag.

125 Jahre Diakoniewerk Bethel

Mit einer Mitarbeiterveranstaltung am 6. März und einem offiziellen Festakt am 7. März in Berlin startete das Diakoniewerk Bethel das Jubiläumsjahr 2012.

Mitarbeiterveranstaltung am 6. März 2012

„Wir pflegen Qualität.“ – unter diesem Motto hat das Diakoniewerk Bethel im letzten Jahr alle Mitarbeiter zum internen Projektwettbewerb eingeladen. Gesucht waren Vorschläge, die zur wirksameren Erfüllung der eigenen Aufgaben beitragen, die Arbeitsabläufe vereinfachen oder beschleunigen – oder auch motivierend wirken.



Das Saxophonquartett „First Ladies“ sorgt für Stimmung

Karl H. Behle, Vorstandsvorsitzender des Diakoniewerkes Bethel, zur Idee des Wettbewerbs: „Wir pflegen Qualität.“ steht für einen Anspruch, aber auch für Identifikation, Wir-Gefühl und Zusammenhalt, denn nur wenn wir alle gemeinsam an einem Strang ziehen, können wir die Herausforderungen, vor die uns die Gesundheits- und Pflegepolitik stellt, meistern.“

Am Vorabend des Jubiläumsfestes waren alle Wettbewerbsteilnehmer zur Ergebnispräsentation nach Berlin eingeladen. Moderator Stefan Rupp vom Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) präsentierte in kurzweiligen Interviews die Beiträge der insgesamt 19 Projektgruppen. Die Palette der Verbesserungsvorschläge reichte von Investitionen in neue Soft- und Hardware



Stefan Rupp im Interview mit Uwe Cha vom Krankenhaus Bethel Berlin

über den Ausbau des Therapieangebotes bis hin zur strategischen Neuausrichtung von Unternehmensteilen. Vorstand Dr. Katja Lehmann-Giannotti äußerte in ihrer Dankesrede große Begeisterung für das Engagement der Mitarbeiter und zollte der Vielfalt, Kreativität und Professionalität der vorgeschlagenen Maßnahmen Respekt.

THEMA



Kirchenrätin Susanne Kahl-Passoth, Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz



Pastor Hartmut Riemenschneider, Präsident des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland



Staatssekretärin Emine Demirbüken-Wegner, Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales des Landes Berlin

Festakt am 7. März 2012

350 Gäste – Mitarbeiter von allen Standorten, Vertreter aus Kirche und Diakonie sowie aus Politik und Gesellschaft – hatten sich im Estrel eingefunden, um dort eine überaus stimmungsvolle Festveranstaltung zu erleben.

Die Moderation hatte der ehemalige Bethel-Aufsichtsrat Pastor Gerd Rudzio übernommen. Als Gratulanten mit dabei: **Kirchenrätin Susanne Kahl-Passoth**, Direktorin des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, **Pastor Hartmut Riemenschneider**, Präsident des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, sowie **Staatssekretärin Emine Demirbüken-Wegner**. Die nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin Hannelore Kraft, der Bundestagsabgeordnete



Das Puppentheater Regenbogen-Str.

durch 125 Jahre Bethel-Geschichte. Fünf Filmsequenzen mit heiteren Unterbrechungen der Theatergruppe „Regenbogen-Str.“ „entführten“ die Gäste in die spannende und wechselvolle Entwicklung des Werkes.

Karl H. Behle, Vorstandsvorsitzender des Diakoniewerkes Bethel, in seiner Rede:

Volker Kauder und viele andere sendeten ihre Grüße per Video. Den Höhepunkt, da waren sich die Gäste einig, bildete die kurzweilige Zeitreise

„Vieles hat sich im Laufe der Zeit verändert – zum Beispiel die Mitarbeiterstruktur. In seinem diakonischen Selbstverständnis ist sich das Diakoniewerk aber immer treu geblieben. Und auch in Zukunft soll der diakonische Auftrag, die Liebe Gottes durch Taten spürbar werden zu lassen, all unser Handeln prägen. Uns alle verbindet der diakonische Auftrag mit gesamtgesellschaftlicher Verantwortung, so wie es schon unser Gründer vorgelebt hat.“

Für den musikalischen Rahmen sorgte Pianist Sami Väänänen zusammen mit einem Streichquartett, begleitet von zwölf Sängerinnen und Sängern. Am Dirigentenpult: Ruben Giannotti.



Oberin Sr. Angelika Voigt im Gespräch mit dem Vorstand des Diakoniewerkes Bethel: „Als Schwesternschaft sehen wir mit Dankbarkeit, dass unser Vermächtnis mit Sorgfalt und hoher Verantwortung weitergeführt wird.“



Dietrich Mascher, Vorsitzender des Aufsichtsrates, gratuliert den Gewinnern des Projektwettbewerbs



Die Festgäste lauschen dem Psalm 100 „Jauchzet dem Herrn, alle Welt!“ von Edward B. Scheve

Preisverleihung des Wettbewerbs „Wir pflegen Qualität.“

Bei der Verleihung der Preise – eine Städtereise und fünf Tage Sonderurlaub für jeden Gewinner – sagte **Dietrich Mascher**, Aufsichtsratsvorsitzender des Diakoniewerkes: „Eduard Scheve hat den Grundstein gelegt und das Werk mit der Unterstützung seiner Frau Berta und einer immer größer werdenden Zahl von Diakonissen zu einem Unternehmen im Dienste Gottes aufgebaut. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heute arbeiten in ihrer Nachfolge und sind

den Gedanken des Gründers immer noch verpflichtet. Diese haben an Aktualität nichts eingebüßt.“ Und weiter: „Jedes Unternehmen lebt von seinen Mitarbeitern, vom Miteinander der Menschen, die in ihm arbeiten und es tragen. Wo Bethel heute steht, das verdanken wir zuerst den Ideen und der Kreativität, der Begeisterung, der fachlichen Kompetenz und dem Engagement dieser Menschen – auf allen Ebenen und in allen Arbeitsbereichen. Danke!“

Veranstaltungen zum Jubiläum

Standort Welzheim
Samstag, 4. August 2012

Standort Bad Oeynhausen
Freitag, 24. August, bis
Sonntag, 26. August 2012

Standort Wiehl
Samstag, 25. August, und
Freitag, 31. August 2012

Standort Berlin-Köpenick
Dienstag, 4. September 2012

Standort Berlin-Friedrichshain
Mittwoch, 5. September 2012

Standort Berlin-Lichterfelde
Samstag, 8. September 2012

PS: Die Veranstaltungen in München und Trossingen haben bei Drucklegung bereits stattgefunden.

Und hier nun die Siegerprojekte, die von der Hauptgeschäftsführerkonferenz als überregionale Jury ermittelt wurden.



V.l.n.r.: Cornelia Heine,
Peter Herdin, Sebastian Merkel

Projekt **„Bewohnerchor“**, eingereicht von Peter Herdin, Cornelia Heine und Sebastian Merkel, alle vom Seniorenzentrum Bethel Köpenick. Der Chor „Die bunten Vögel“ wurde ursprünglich zur Bereicherung des Therapieangebotes gegründet. Aufgrund der vielfältigen positiven Effekte soll der Chor ab sofort auf Tour gehen und auch andere Berliner Senioreneinrichtungen mit einem Auftritt erfreuen.



V.l.n.r.: Uwe Cha, Heike Haase,
Mandy Paech-Odebrecht,
Dr. Hans Weigeldt

Projekt **„Prozessoptimierung in der Rettungsstelle“**, eingereicht von Uwe Cha, Heike Haase, Mandy Paech-Odebrecht und Dr. Hans Weigeldt, alle vom Krankenhaus Bethel Berlin. Zur Ersteinschätzung von Notfall-Patienten und zur zeitgerechten Einleitung der Behandlung soll ein Ampelsystem, das sogenannte Manchester-Triage-System (MTS), eingeführt werden.



V.l.n.r.: Inken Heinemann,
Renate Pietsch, Angela Eilbracht

Projekt **„MOM – Ideenmanagement“**, eingereicht von Inken Heinemann, Renate Pietsch, Angela Eilbracht, alle vom Seniorenzentrum Bethel Bad Oeynhausen. MOM steht für „Mitarbeiter Optimierung Motivation“. Die Idee: die Implementierung eines betrieblichen Vorschlagswesens, um einerseits die Ressourcen der Mitarbeiter besser zu nutzen, andererseits Identifikation, Wir-Gefühl und Motivation zu fördern.



V.l.n.r.: Dagmar Bayer,
Marianne Wagner, Sigrid Häner

Projekt **„Wohngemeinschaft Bethel“**, eingereicht von Dagmar Bayer, Marianne Wagner, Sigrid Häner, alle vom Seniorenzentrum Bethel Wiehl. Hinter der Wohngemeinschaft verbirgt sich ein unternehmens-strategischer Ansatz. Um die zukünftige Auslastung zu sichern, soll ein eigener Wohnbereich für bis zu zehn an Demenz erkrankte Menschen geschaffen werden, da solche Angebote zukünftig noch mehr nachgefragt werden.



V.l.n.r.: Ute Gerosa,
Ingrid Strotbek, Gabi Schabe

Projekt **„Umweltschutz im Betrieb“**, eingereicht von Ingrid Strotbek, Gabi Schabe, Ute Gerosa, alle vom Seniorenzentrum Bethel Welzheim. Die drei schlagen die Ernennung eines Umweltbeauftragten vor, der für die Umsetzung eines Energiespar-konzeptes verantwortlich zeichnet. Die Maßnahmen reichen von der Installation von Bewegungsmeldern, Spar-Perlatoren und programmierbaren Thermostaten bis hin zur Inbetriebnahme einer Solaranlage.



V.l.n.r.: Angelika Klapper,
Brigitte Siegel

Projekt **„Lehmofen“**, eingereicht von Angelika Klapper und Brigitte Siegel vom Seniorenzentrum Bethel Trossingen. Die Einreichung steht für die generationenübergreifende Arbeit, für die die Einrichtung schon heute bekannt ist. Beim gemeinsamen Bau eines Lehmofens steht der Gedanke der Zusammenarbeit im Mittelpunkt. Gleichzeitig soll durch das Angebot zum gemeinsamen Brotbacken auch die weitere Vernetzung mit städtischen Partnern (z.B. Schulen, Kindergärten) gefördert werden.

Die Redaktion der „Nachrichten aus Bethel“ gratuliert allen Gewinnern ganz herzlich!



Kerstin Nitze frisiert Bewohnerin Dora Kleber

Kerstin Nitze bringt Damen unter die Haube und sorgt bei Herren für einen flotten Schnitt. Nicht nur aus diesem Grund ist sie ein gern gesehener Gast im Seniorenzentrum Friedrichshain.

Einsatz der mobilen Friseurin im Seniorenzentrum Friedrichshain

Kooperationspartner bieten vielfältige Services günstig und bequem vor Ort

Die mobile Friseurmeisterin ist eine von zahlreichen Kooperationspartnern der Einrichtung, die für Abwechslung und ein breites Angebot im Haus sorgen. Neben der charmanten Friseurin ist auch eine versierte Fußpflegerin regelmäßig zur Stelle. Darüber hinaus gibt es generationenübergreifende Gemeinschaftsprojekte mit den nahe gelegenen Schulen und Kindergärten, aber auch mit Künstlern und Musikern in der Nachbarschaft.

Kerstin Nitze, deren Großmutter vor Jahren Bewohnerin des Seniorenzentrums Friedrichshain war, kommt seit vier Jahren jeden Mittwoch und Samstag schon früh ins Haus. Ihr Terminplaner ist voll. Herzlich wird sie von Bewohnern und Pflegepersonal empfangen. Die Bewohner nehmen ihr Angebot gern an, denn sie liefert eine professionelle Dienstleistung preis-

wert und bequem ins eigene Apartment. Und wie im Salon geht es auch beim Friseurtermin im Seniorenzentrum nicht einfach darum, sich die Haare machen zu lassen. Der Besuch von Nitze ist ein Höhepunkt, auf den sich Damen und Herren gleichermaßen freuen – besonders dann, wenn ein Feiertag bevorsteht. Das kleine Schwätzchen mit der netten Friseurmeisterin spielt dabei ganz gewiss eine wichtige Rolle. Man kennt sich ja schon länger und hat immer etwas Neues auszutauschen.

Als wir uns am Mittwoch vor Ostern treffen, steht als erstes ein Termin bei der 84-jährigen Dora Kleber im Kalender. Dank der mitgebrachten Utensilien, die Kerstin Nitze auf einem Rollwagen durch den Gang schiebt, wird das Bad des Apartments schnell zum perfekt aus-

REPORTAGE



Bewohnerin Frau Aeppler fertig frisiert

gestatteten Mini-Salon. Scheren, Shampoos, Wickler, Föhn, alles, was die Friseurmeisterin zur Ausübung ihres Berufes braucht, hat sie dabei. Ein bequemer Stuhl wird ans Waschbecken herangerückt. Die Seniorin nimmt Platz, Kerstin Nitze wäscht zuerst die Haare und rollt sie dann auf kleinen Wicklern auf. Dabei wird ausgiebig geplauscht. Zwischendrin schaut ein Herr vorbei, der noch schnell einen Termin für später vereinbaren will. Ja, das geht klar.

vergeht wie im Flug. Bis heute steht die alte Dame gern früh auf, eine Angewohnheit von früher, als sie von ihrem Wohnort Strausberg täglich nach Berlin fuhr. Nachdem die Haare getrocknet, gekämmt und schön frisiert sind, wird der nächste Termin direkt vereinbart. Kerstin Nitze achtet darauf, dass alles richtig in den Kalender ihrer Kundin eingetragen wird.

Die Friseurmeisterin kommt gern ins Senio-

renzentrum und weiß: Der professionelle und der soziale Part wiegen fast gleich. Ihr Besuch bedeutet Abwechslung und ist eine Gelegenheit, auch mal etwas loszuwerden. „Manch einer schüttet mir sein Herz aus. Das ist nun mal so in meinem Beruf, dazu gehört auch ein bisschen Psychologie. Ich mag das.“ Nicht nur die Damen freuen sich auf den Besuch der adretten Friseurin. Heute Vormittag wartet Lothar Wessoly, dessen üppige Haarpracht gebändigt werden soll, schon auf Kerstin Nitze. Sie fragt nach der Familie und erhält umfassend Auskunft, während die Locken fallen. Es wird gescherzt und gefrotzelt. „Heute haben Sie sich aber besondere Mühe gegeben“, findet Lothar Wessoly, nachdem Kerstin Nitze ihm seinen neuen Haarschnitt im Spiegel präsentiert hat. Sie lächelt verschmitzt und drückt ihm zum Abschied die Hand. Wie viele der Kunden zahlt auch der alte Herr die Dienstleistung in bar. Wer dies nicht möchte, kann zur bargeldlosen Bezahlung auch von einem Verwahrkonto Gebrauch machen. Rasch noch ein Foto auf dem Gang und dann schnell weiter. Es warten heute noch viele Bewohner auf ihren Beautytermin.

IM GESPRÄCH

Ein Gespräch mit Diakonisse Dr. Angelika Voigt, Mitglied im Aufsichtsrat des Diakoniewerkes Bethel und Oberin der Diakoniegemeinschaft Bethel

Schwester Angelika, wann begann für Sie die diakonische Arbeit in Bethel und wie sah Ihre Arbeit und die der übrigen Diakonissen damals aus?

Ich bin 1984 nach meinem Medizinstudium in die Schwesternschaft eingetreten. Damals gab es noch sehr viele Diakonissen, die in der Alten- und Krankenpflege tätig waren. Ich habe damals



Aufsichtsratsmitglied Sr. Dr. Angelika Voigt

promoviert und nicht aktiv mitgearbeitet. Nach einigen Stationen der Facharztausbildung war

ich dann als Oberärztin in Welzheim tätig, in der geriatrischen Reha-Klinik, die zum Diakoniewerk gehörte. 1996 bin ich nach Berlin zurückgekehrt und habe die Hospizarbeit aufgebaut, das war zunächst eine ambulante Arbeit. Im Jahr 2003 kam die stationäre Arbeit dazu. Inzwischen hat sich vieles geändert. Es gibt jetzt nur noch zwei aktive Diakonissen, Schwester Iris, die hier im Mutterhaus tätig ist, und mich. Alle anderen sind im Ruhestand.

Worin unterscheiden sich die Rahmenbedingungen Ihrer Arbeit von denen der heutigen Mitarbeiter?

Unserem Gründer Eduard Scheve war es darum gegangen, der unverheirateten Frau in der Gesellschaft zu einer gleichberechtigten Stellung gegenüber der verheirateten Frau zu verhelfen. Damals, im Jahr 1887, lag der Bedarf an Arbeitskräften im Bereich der Krankenpflege und das war der Grund, warum die allermeisten Schwestern die Krankenpflege erlernten. Die Diakonissen hatten also eine

Krankenpflegeausbildung, lebten aber, gemäß ihrer Berufung, in einer Glaubens-, Lebens- und Dienstgemeinschaft. Zunächst arbeiteten sie überwiegend in der Privatpflege oder in Krankenhäusern. Ab dem Jahr 1959 wurde mit dem Krankenhaus in Berlin-Lichterfelde der erste eigene Betrieb geführt. Und es kamen andere Standorte hinzu.

Wie wurde der Übergang von der diakonischen Verantwortung aus den Händen der Diakonissen in jene der Mitarbeiter gestaltet?

Die Arbeit der Diakonissen unterschied sich von der freier Mitarbeiter vor allem dadurch, dass sie ihre Arbeitszeit freier gestalteten. Sie kamen morgens, arbeiteten bis mittags, hatten dann Freistunden und kamen abends wieder. Auf die Uhr wurde nicht geschaut, die Arbeit wurde eben so erledigt, wie sie anfiel. Die Übergänge zwischen der Arbeit und den übrigen Lebensbereichen waren fließend. Als mehr freie Mitarbeiter hinzukamen, die einen tariflich vereinbarten, regulären Achtstundentag hatten, mussten sich die Diakonissen dem beugen. Mit der Entwicklung des Gesundheitswesens kamen außerdem immer mehr Regularien auf, und auch diese waren mit dem Berufungsverständnis der Diakonissen oft schwer zu vereinbaren. Die Diakonissen hatten eine andere Arbeitsauffassung, sie wollten immer dort ansetzen, wo sie eine Not

IM GESPRÄCH

erkannten, also eigentlich außerhalb etablierter Arbeitsstrukturen. Und so haben sich die Arbeitsfelder mit der Zeit verlagert.

Was liegt heute noch in den Händen der Diakonissen?

Zurzeit betreiben wir noch ein diakonisches Projekt in Georgien. Wir mussten uns in den letzten Jahren fragen, was wir mit immer weniger aktiven Diakonissen noch bewältigen können. Wir mussten uns zurückziehen und das war eine große, manchmal schmerzhaft umstellung. Viele Diakonissen bewegt die Frage, was aus ihrem Vermächtnis wird. Es ist nicht einfach, den diakonischen Gedanken auch heute noch umzusetzen, aber als Mitglied des Aufsichtsrates weiß ich: Das Erbe der Diakonissen spielt für die Leitung des Diakoniewerkes Bethel nach wie vor eine zentrale Rolle. Es wird auch in Zukunft bewahrt werden.

Heute wird Ihre Arbeit von Pflegern und Schwestern und allen Mitarbeitern des Diakoniewerkes fortgeführt. Wie haben sich die Anforderungen verändert und was ist gleich geblieben?

Heute wird Fachkompetenz großgeschrieben und das ist natürlich zu begrüßen. Die unterschiedli-

chen Aufgaben wurden früher von einer Person wahrgenommen, heute sind verschiedene Fachkräfte für die Patienten da. Diese Spezifizierung hat sicher Vorteile auf der medizinischen Ebene, aber eben auch Nachteile, was den ganzheitlichen Ansatz angeht. Die Zeit, die man zum Beispiel bei der Körperpflege oder einfach beim Gespräch mit dem Patienten hatte, das ist weniger geworden, und dieser Umstand wird von Pflegekräften und Patienten gleichermaßen beklagt.

Wie beurteilen Sie als Mitglied des Aufsichtsrates den aktuellen Stellenwert des diakonischen Gedankens?

Ich bin davon überzeugt, dass die Idee der Diakonie im Diakoniewerk fest verwurzelt ist. Die Herausforderung besteht darin, unter den aktuellen Gegebenheiten den diakonischen Gedanken weiterhin konsequent umzusetzen. Und darauf wird sehr großer Wert gelegt. Dass sich Arbeitswelten verändern, ist normal.

Wie stark beziehen sich Patienten auf christliche Werte?

Viele Patienten suchen sich bewusst ein konfessionelles Haus, weil sie dort Geborgenheit erwarten. Wenn wir Diakonissen in den Einrichtungen auftauchen, erleben wir immer wieder, dass

Menschen auf unsere Tracht reagieren und uns ansprechen. Das ist noch immer wichtig. Heute werden Mitarbeiter geschult und mit der Idee der Diakonie vertraut gemacht, damit sie wissen, worum es uns hier geht. Wenn der Patient ein Gebet sprechen möchte, muss das möglich sein, und wenn die Mitarbeiter dafür ein Büchlein benutzen, finde ich das nicht schlimm.

Worin liegen die Herausforderungen unserer Zeit im Hinblick auf den diakonischen Gedanken?

Die Menschen in unseren Einrichtungen wünschen sich eine medizinisch hochwertige Versorgung, Zuwendung und Geborgenheit spielen aber auch eine enorme Rolle. Beides muss in der Gegenwart und der Zukunft zusammengehen. Da die Mutterhausdiakonie vermutlich zu Ende geht, gilt es, andere Formen zu finden, in denen Diakonie gelebt werden kann. Vielleicht kann die Form der diakonischen Schwesternschaft, die schon heute zu unserer Gemeinschaft gehört, noch weiter entwickelt werden. Für mich als Oberin ist es jetzt wichtig, die Diakonissen in ihrem Ruhestand zu begleiten.

Liebe Schwester Angelika, wir danken Ihnen für das Gespräch.



Im Gespräch mit Stefan Weiher, Leiter der Geschäftsstelle Berlin des RZV Rechenzentrums Volmarstein

Die RZV GmbH hat sich aus dem 1968 gegründeten Rechenzentrum der Orthopädischen Anstalten Volmarstein entwickelt und versteht sich heute als engagiertes mittelständisches Unternehmen, das auf IT-Lösungen für das Gesundheitswesen, den Sozialmarkt und den öffentlichen Bereich spezialisiert ist. Die RZV GmbH unterhält Standorte in Wetter, Ottobrunn, Bielefeld und Berlin und beschäftigt 190 Mitarbeiter.



Stefan Weiher

Seit wann ist das Rechenzentrum Volmarstein für das Diakoniewerk Bethel tätig?

Seit mehr als zwanzig Jahren – die Beziehungen zu Volmarstein reichen lange zurück. Der Gründer des Diakoniewerks, Eduard Scheve, wurde in Volmarstein geboren.

Ihr Unternehmen ist von Anfang an auf IT-Dienstleistungen im Bereich Gesundheit spezialisiert. Worin liegen hier die besonderen Anforderungen?

Die Anforderungen des Gesundheitswesens unterscheiden sich grundlegend von denen der Industrie. Das fängt beim Wortschatz an und geht über die Konstellation der Beteiligten (Kassen, Krankenhäuser, Ärzte, Patienten) bis zum „Produkt“, das keinen Warencharakter hat. Im Gesundheitswesen geht es immer um Menschen. Die Wünsche und Notwendigkeiten versteht man

IM GESPRÄCH

nur, wenn man sich intensiv mit diesem Bereich beschäftigt.

Wie ist das Patienten- und Betreutenmanagement von der IT-Seite her aufgebaut?

Das medizinische System enthält alle Informationen, die im Krankenhaus zu einem Patienten erfasst werden; dies bezeichnet man als elektronische Akte. Jeder, der mit der Behandlung eines Patienten zu tun hat, kann darauf zugreifen. Die Informationen sind somit jederzeit aktuell und vollständig verfügbar.

Ist Datenschutz ein Thema in Ihrer Arbeit und wenn ja, in welcher Hinsicht?

Datenschutz ist ein sehr wichtiges Thema, schließlich enthält das medizinische EDV-System die persönlichsten Daten eines Patienten. Es ist jederzeit sichergestellt, dass nur Berechtigte darauf zugreifen können und dies auch nur, soviel und solange es notwendig ist. Das erfordert einen hohen technischen und organisatorischen Aufwand, der partnerschaftlich vom Diakoniewerk und uns geleistet wird.

Das Unternehmen RZV blickt auf eine über 50-jährige Geschichte zurück. Wie hat sich Ihr Arbeitsfeld in den vergangenen Jahrzehnten verändert? Welches sind gegenwärtig Ihre wichtigsten Themen?

Früher hat die reine Verwaltung und Abrechnung die EDV im Gesundheitswesen bestimmt. Heute ist ohne EDV ein Arbeiten gerade im medizinischen Bereich kaum noch vorstellbar, die Vernetzung der unterschiedlichen Systeme im Krankenhaus oder Seniorenzentrum, die Zusammenführung der gesammelten Daten und der mobile Zugriff darauf sind die entscheidenden Aufgaben. Das Stichwort lautet „papierloses Krankenhaus“.

Worauf kommt es an, um den Anforderungen auch in Zukunft gewachsen zu sein?

Die Dynamik in der EDV und speziell im Gesundheitswesen ist enorm. Es gilt, ständig die



aktuellen Möglichkeiten zu kennen, die wichtigen Aufgaben zu finden und diese für das Gesundheitswesen passend anzubieten. Uns kommt es in unserer Arbeit darauf an, die Beteiligten in keiner Situation allein zu lassen.

VERMISCHTES



Bei Jung und Alt gleichermaßen beliebt:
Bodypainting

Haben Sie schon einmal daran gedacht, ein Leben zu retten?

Bethel Trossingen ruft zur Typisierungsaktion für Stammzellenspender auf.

„Weil ich vielleicht irgendeinem Menschen die Chance auf ein neues Leben ermöglichen kann“, erklärt Nadine Treyer, Mitarbeiterin in Bethel Trossingen, ihre Registrierung als potenzielle Stammzellenspenderin für an Leukämie erkrankte Menschen. 25 Personen haben sich an der Aktion in der Reha-Klinik beteiligt, zu der Geschäftsführerin Helene Sleiers aufgerufen hatte.

Den Spendern wurden jeweils fünf Milliliter Blut abgenommen; die Probe wurde zur Deutschen Knochenmarkspenderdatei (DKMS) geschickt, dort im Labor ausgewertet und registriert. Stimmen Gewebemerkmale eines potenziellen Spenders mit denen eines kranken Menschen überein, so kann Leben gerettet werden.

Aktion Körperbemalung

Die Bemalung des eigenen Körpers hat in der Menschheitsgeschichte unterschiedlichen Zwecken gedient.

Die Motive sollten von besonderen Verdiensten zeugen oder abschreckend wirken und vor Feinden schützen. Heute erleben wir solche Aktionen auch als Kunstereignis – wie zum Beispiel im Seniorenzentrum Bad Oeynhausen: Hier ließen sich Jung und

Alt Arme und Hände mit Blumen-, Tier- und Landschaftsmotiven verzieren. Bei der Aktion ging es in erster Linie um die Sensibilisierung des eigenen Körperempfindens, wie Joachim Knollmann, Geschäftsführer der Einrichtung, erklärte.

MELDUNGEN

Kitaplätze bringen motivierte Mitarbeiterinnen ins Haus

Im Seniorenzentrum Bethel Bad Oeynhau-
sen können berufstätige Mütter nicht nur ihre
Arbeitszeit flexibel gestalten, sondern auch ihre
Kinder betreuen lassen. Die Familienfreundlich-
keit erweist sich im Wettbewerb um examinier-
tes Pflegepersonal als entscheidender Vorteil.
Die Kinderbetreuung am Arbeitsplatz bringt allen
Seiten Vorteile. Hauptgeschäftsführer Joachim
Knollmann sagt, dass berufstätige Mütter sehr
zuverlässig sind. „Für Frauen mit Kindern ist die
Arbeit außerhalb der eigenen vier Wände eine
willkommene Abwechslung. Sie sind motiviert,
kreativ und dem Arbeitgeber gegenüber loyal,
außerdem zufrieden und haben eine positive
Ausstrahlung“, so Knollmann.



Mein Job mit Kind!
Sie meinen, es gibt keinen Job für Sie, wenn Sie ein Kind haben? Neulich! Wir suchen Sie!
Wir wissen, welche Qualitäten Mitarbeiterinnen mit kleinen Kindern haben: Flexibilität, Stärke und Verantwortungsbewusstsein. Kommen Sie zu uns als:
Pflegemitarbeiterinnen (exam.)
Sie bringen mit:
• Erfahrung als Krankengpflegerin bzw. Altenpflegerin
• ECD-Karte
• Freude an der Arbeit mit Menschen
Wir bieten Ihnen:
Unterbringung Ihres Kindes in der hausinternen Kinderbetreuung.
SENIORENZENTRUM
BETHEL BAD Oeynhause
Am Hauptbahnhof 6
33611 Bad Oeynhausen
Telefon: 057 31 - 38 30



Ehrenamtliche bereichern den Alltag

Wie das Seniorenzentrum Bethel Wiehl meldet, sind dort zurzeit 53 ehrenamtliche Mitarbeiter in den verschiedensten Arbeitsbereichen aktiv. Dass jeder Ehrenamtliche eigene Ideen einbringen kann, beweisen Dietmar Schmitz und Inge Dresbach. Schmitz kommt regelmäßig mit seinen Streichelhunden ins Haus. Die Bewohner empfinden den Kontakt zu den Tieren als wohltuend. Dresbach engagiert sich als musikalische Leiterin der sonntäglichen Gottesdienste. Andere Helfer kommen zu Besuch, reden mit den Bewohnern, begleiten sie beim Spaziergang oder zu Veranstaltungen. „Dies alles sind wertvolle und willkommene Beiträge von Ehrenamtlichen, die den Alltag im Seniorenzentrum bereichern“, lobt Hauptgeschäftsführer Matthias Ekelmann.

Film über Ressourceneffizienz im Krankenhaus

Das Evangelische Krankenhaus Hubertus und das Krankenhaus Bethel Berlin waren Filmpartner des VDI-Zentrums Ressourceneffizienz und Klimaschutz bei der Erstellung des Beitrags „Energieeffizienz im Krankenhaus“ für das preisgekrönte WebTV-Magazin www.Ressource-Deutschland.tv. Insbesondere der Einsatz eines Blockheizkraftwerkes und die Installation moderner, drehzahl geregelter Pumpen im Heizungssystem sparen im Krankenhaus Bethel Berlin in erheblichem Maß Energie. Der Filmbeitrag zeigt, dass auch der Patient von der Ressourceneffizienz im Krankenhaus profitiert. Denn intelligentes Energiemanagement entlastet das Budget und schafft Spielraum für die Krankenversorgung.

Zentrum Ressourcen Effizienz und Klimaschutz
RE-Krankenhäuser: Krankenhaus Bethel • Ev. Krankenhaus Hubertus, Berlin
Rundgang im ressourceneffizienten Krankenhaus
Im Krankenhaus Bethel Berlin ermöglicht der Einsatz eines Blockheizkraftwerkes und der Austausch von alten gegen moderne drehzahl geregelte Pumpen im Heizungssystem eine enorme Ersparnis. Im Evangelischen Krankenhaus Hubertus wird der Wirkungsgrad der Kältemaschine in den Übergangszeiten um rund ein Drittel erhöht. Darüber hinaus dient ein unterirdischer Regenwasserzink als Reservoir für die Parkbegrünung und im Notfall für die Feuerwehre zur ersten Brandbekämpfung. Beide Berliner Krankenhäuser können so ihre Kosten für Energie und Wasser um einige hunderttausend Euro senken und das gesparte Geld dort einsetzen, wo es am dringendsten benötigt wird – in der Pflege.
Schlagworte: Ressourceneffizienz, Energieeffizienz, Contracting
Länge: 8:22 - Aufrufe: 460
Weitere Informationen / Unternehmensrundgang
Film in High Definition: Im Filmfenster den HD-Button klicken!

Dreifacherfolg in Bad Oeynhausen



Auszeichnung 1

Prof. Dr. Thomas Beschorner, Direktor des Instituts für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen, hat der Einrichtung das Gütesiegel „ETHICS in BUSINESS 2012“ zugesprochen. Mit diesem Siegel werden mittelständische Unternehmen ausgezeichnet, die sozial und ethisch einwandfrei wirtschaften. Besondere Erwähnung fand dabei die von der Geschäftsführung in Bad Oeynhausen ins Leben gerufene Initiative „12 Leben“. Die Aktion bringt die Lebensleistung älterer Menschen ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Projektpate ist der bekannte Fernsehjournalist Ulrich Wickert.



Auszeichnung 2

Auch in Sachen Kulinarik hat das Seniorenzentrum die Nase vorn: Jüngst wurden Küchenchef Axel Bunzel und sein Team mit dem RAL-Gütezeichen „Kompetenz richtig Essen“ ausgezeichnet. Die Speisen aus seiner Küche werden inzwischen auch in Privathaushalte und andere Einrichtungen geliefert. Ferner bieten Fachkräfte Ernährungs- und Diätberatung an.



Auszeichnung 3

Der Pflegedienst des Seniorenzentrums Bethel Bad Oeynhausen hat vom MDK die Traumnote 1,0 erhalten. Bei unangemeldeten Besuchen des MDK werden die Zufriedenheit und das körperlich Wohlbefinden des zu Hause gepflegten Patienten begutachtet. Zudem wird die reibungslose Organisation der Dienste unter die Lupe genommen. Die besondere Qualität seines Pflegedienstes schreibt Joachim Knollmann dem guten Arbeitsklima zu, das sich positiv auf die Motivation und die Leistungen der Mitarbeiter auswirkt.

„Die Zufriedenheit unserer Patienten und Bewohner steht im Vordergrund unserer Handlungen und ist der Maßstab, an dem wir die Qualität unserer Arbeit messen.“

Aus dem Pflegeleitbild des Diakoniewerkes Bethel

Ihre Meinung ist uns wichtig

Haben Sie Anregungen, Vorschläge oder Kritik zu unseren „Nachrichten aus Bethel“ bzw. Themen, über die Sie mehr erfahren wollen? Damit wir Ihren Ideen und Anforderungen möglichst in vollem Umfang in Zukunft gerecht werden können, schreiben Sie Ihr Anliegen einfach an: Redaktion@BethelNet.de.

Wir freuen uns auf Ihre Resonanz!

Impressum

Diakoniewerk Bethel gemeinnützige GmbH
Promenadenstraße 5a
12207 Berlin
Tel. 0 30 / 77 91 50 00
Fax 0 30 / 7 72 55 53
E-Mail: Info@BethelNet.de
Amtsgericht Berlin-Charlottenburg
HRB 134887 B
V.i.S.d.P.: Andreas Dietel
Redaktion: Angela Schulze
Dr. Anna Opel, Andrea Claus
Fotos: Diakoniewerk Bethel,
Andrea Katheder, Detlev Overmann,
Michael Fahrig
www.BethelNet.de